

namentlich England, das die Neutralität Belgiens zu verteidigen versprach, dem Lande keine genügende Hilfe leistete, insbesondere nicht mit den in Nordfrankreich stationierten Truppen einen Erfolg der Festung versucht hätte.

Kaiser Wilhelm an die Großherzogin Luise von Baden.

hd. Karlsruhe, 11. Okt. Kaiser Wilhelm telegraphierte am Freitagabend an die Großherzogin Luise von Baden. Antwerpen ist heute nachmittag ohne Kampf besetzt worden. Gott sei für diesen herrlichen Erfolg in tiefer Demut gedankt. Ihm sei die Ehre. gez. Wilhelm.

Italienisches Mitleid mit Belgien.

W. T.-B. Rom, 11. Okt. (Nichtamtlich.) In den Kommentaren der hiesigen Presse über die Einnahme Antwerpens wiegt das Mitleid mit den Belgieren vor. Die "Tribuna" bemerkt, daß die heftige Sprache englischer Minister und der englischen Presse in den letzten Tagen den Fall Antwerpens bereits in Rechnung gestellt habe. Antwerpen steht zu erobern, bedeutet, den Bogen und die Verteidigung Englands in höchstem Maße herauszufordern.

Die Bedeutung des Falles von Antwerpen.

Der Eindruck in Brüssel.

W. T.-B. Brüssel, 11. Okt. Die durch Mauer angeschlag von dem deutschen Militärgouvernement bekanntgemachte Besetzung Antwerpens rief unter den Bewohnern Brüssels starke Erregung hervor, da dieselben durch systematische Lügennachrichten der belgischen, französischen und englischen Presse irrgewählt waren und bis zum letzten Augenblick an die Fabel von der Unüberwindlichkeit Antwerpens geglaubt hatten.

Die Meinung der "Times".

Der militärische Mitarbeiter der "Times" schreibt: "Die Einnahme von Antwerpen wird durch nichts zu widerlegenden Eindruck auf die öffentliche Meinung machen. Sie wird einen Dorn aus der Flanke Deutschlands hinwegnehmen. Aber selbst wenn Antwerpen eine deutsche Festung wird, so wird es dem deutschen Handel wenig Ruhm bringen, der ein für allemal zum Untergang verurteilt ist. Die Schelde kann nicht zu Marineweßen gebraucht werden, ohne die Neutralität Hollands zu unserem Nachteil zu verleihen, denn der Fluss ist holländisch. Wir sehen diesen Zuständen entgegen und werden darauf hindrängen, daß die holländische Neutralität respektiert wird, die nicht zu unserem Nachteil verleihen darf. Deutschland wird beim Friedensschluß alles tun, um Antwerpen zu behalten und um es zu einem Seehafen und einem Arsenal ersten Ranges zu machen. Doch da diese Lage für uns unerträglich ist, so besteht leider keine Aussicht, daß dieser Traum der Deutschen verwirklicht wird."

Weitere österreichische Presstimmen.

W. T.-B. Wien, 11. Okt. (Nichtamtlich.) Die "Wiener Allg. Zeitung" schreibt: Die Einnahme Antwerpens ist militärisch und moralisch nicht hoch genug anzuschlagen. Dass es den tapferen deutschen Truppen, die so lange im erbitterten Kampf stehen, möglich war, innerhalb kürzester Frist die Hauptbefestigung Belgiens, die durch Natur und Kunst zu einem der stärksten, modernen Bollwerke geworden war, trotz des zähsten Widerstandes der Besetzung, die fortwährend Zugang erhielt, zu bezwingen, zeigt von der wachsenden Offensivkraft, der ungebrochenen Ausdauer und dem hinreichenden Elan der deutschen Truppen. Zugleich aber beweist der Fall Antwerpens, daß jeder, der auf Frankreich oder England hauptsächlich verloren ist als jene, die sich auf Russland verlassen. — Die "Reichspost" schreibt: Die Besetzung von Antwerpen ist wohl, wenn auch nicht der bedeutendste, so doch sicher der sinnvollste und überzeugendste aller bisherigen Erfolge der deutschen Waffen.

Dänische Presstimmen.

W. T.-B. Kopenhagen, 11. Okt. (Nichtamtlich.) Zu dem Fall von Antwerpen schreibt der militärische Mitarbeiter der "Kopenhagener Tidende": So mußte sich auch Antwerpen den deutschen Waffen beugen. Württembergs solches Werk konnte den deutschen Mörsern nicht länger widerstehen. Die belgischen Truppen versuchten heldenmäßig die Ausgabe zu lösen, vermochten es aber nicht. Aber sicherlich hätten es auch keine anderen Truppen gefunten gegenüber eines so tüchtigen, zielbewußten und rücksichtslosen Gegners, wie es die Deutschen sind, die wie keine andere Nation den Festungskrieg geführt haben. "National Tidende" schreibt: Das Ereignis kann eine große Tragweite haben. Es ist ebenfalls von großer Bedeutung für die Stellung auf dem westlichen Kriegsschauplatz.

Schwedische Presstimmen.

Stockholm, 10. Okt. Die Öffentlichkeit steht ganz unter dem Eindruck des Falles Antwerpens. Der Leitartikel in "Stockholms Dagblad" hebt das Artillerieduell hervor, das wieder die unhemmhbare deutsche Überlegenheit zeigte. Während die Stadt, der Hafen und die Festungsbefestigung unzweifelhaft in deutsche Hände geraten seien, wisse man noch nicht, was aus der belgischen Heerarmee geworden sei. — "Svenska Dagblad" betont, wie sehr die Schwedische Kriegsgegner gegen früher zugewonnen hätten. Luftschiffe hätten Bomben über die belagerte Stadt geworfen und Einheiten verbreitet. Die Engländer hätten in einer halben Stunde im Antwerpener Hafen eine ganze Flotte Handelsfahrzeuge im Werte von Hunderten von Millionen zerstört.

Eine norwegische Presstimme.

W. T.-B. Christiania, 11. Okt. (Nichtamtlich.) Der Fall von Antwerpen wurde hier erst in den Morgenstunden bekannt. Er wurde von sämtlichen Morgen- und Abendblättern besprochen. "Morgenblad" schreibt: Die Festungskunst hat mit der Artillerieentwicklung nicht gleichen Schritt gehalten. Der jetzige Krieg hat unter allen Umständen das Vertrauen in die Festungen erschüttert. Die Vereinigung der Franzosen mit den Engländern ist unwahrscheinlich, da die Deutschen bereits im Südwesten der Schelde stehen. Durch Antwerpens Fall ist die Eroberung Belgiens Tatsache. Die deutschen Verbindungslien in Belgien sind nunmehr gesichert. Die Vorräte von Antwerpen sind von großer Bedeutung für die Deutschen an der französischen Front.

Dr. Delbrück und Dr. Wahnschaffe in Brüssel.

W. T.-B. Brüssel, 11. Okt. (Nichtamtlich) Staatssekretär Dr. Delbrück und Unterstaatssekretär Dr. Wahnschaffe sind hier eingetroffen.

Schwere Kämpfe im Oberelsaß.

Die Franzosen aus den Vogesen vertrieben.

hd. Von der schweizerischen Grenze, 11. Okt. über die Kämpfe im Oberelsaß veröffentlichte die "Basler Nachricht" folgende Information: Schlacht, 10. Oktober. Hier ist es diese Woche zwischen den Deutschen und Franzosen zu verschiedenen Gesichten gekommen. Die Franzosen machten zweifellose Versuche, die Deutschen wieder aus den Vogesen herauszubringen. Südlich der Schlucht in der Richtung nach Wildenstein waren noch starke französische Abteilungen, welche sich in diesem zerklüfteten Gelände gut versteckt hatten. Langsam, aber ständig drangen die Deutschen vor. Hierbei spielte die Artillerie eine große Rolle. Die deutschen Geschütze hatte man mit vieler Mühe auf die Schlucht hinaufgebracht und daselbst eingegraben. Drei Tage, Dienstag, Mittwoch und Donnerstag, beschoss die deutsche Artillerie die vorliegenden Berge und Waldungen. Inzwischen ging die Infanterie vor, unterstützt durch die Pioniere, welche die vielen Hindernisse hinwegräumen mussten. Die Franzosen wurden weit über die Grenze zurückgedrängt. Hierbei wurden zahlreiche Gefangene gemacht und viel Material erbeutet. Die Deutschen im Wesserlinger Tal, welche St. Marin besetzt standen, haben nur mit den deutschen Truppen im Münsterthal Verbindung. Da nun die Vogesenälter von den Franzosen geräumt sind, ist der Betrieb der Nebenbahn nach Münster-Gebweiler und Thann wieder aufgenommen worden. Auch hat man den Landsturm aus der Gegend von Münster, welcher bei der Mobilisierung in der Festung Neubreisach festgehalten wurde, wieder nach der Heimat entlassen.

Die Zivilbevölkerung Belforts flieht.

hd. Köln, 11. Okt. Nach einer Zürcher Meldung der "Aida, Ztg." hat der größte Teil der Zivilbevölkerung Belfort verlassen. Die Geschäfte der letzten Tage endeten mit einem vollständigen Rückzug der Franzosen. In der Nacht auf Donnerstag verließen die Franzosen den Sundgau.

Zwei französische Tagesberichte.

W. T.-B. Paris, 10. Okt. (Nichtamtlich) 11 Uhr abends, amlich. Die Berichte aus dem Hauptquartier melden Be- rührung der beiden Reitereien westlich Lille und einen heftigen Kampf südlich und nördlich Arras, ebenso einen sehr lebhaften Angriff des Feindes auf die Maasbogen.

W. T.-B. Paris, 11. Okt. 3 Uhr nachm. (Amtlich vom 10. Oktober.) Die Aktionen dauern unter befreiteten Bedingungen an. Unsere ganze Schlachtkontrolle wurde beibehalten, trotz heftiger Angriffe des Feindes. An mehreren Stellen im Gebiete zwischen La Bassée, Armentières und Cassel fanden infolge der Natur des Terrains vereinzelte Kavalleriekämpfe statt. Nördlich der Oise hatten wir wirksame Vorteile an mehreren Stellen der Aktionszone zu verzeichnen. Im Gebiete von St. Mihiel machen wir merkliche Fortschritte. Man meldet, daß Antwerpen gestern erobert wurde. Die Bedingungen, unter denen der Feind den Platz einnahm, sind noch unbekannt.

Die jüngste Jahrestasse der französischen Truppen schon zur Front.

W. T.-B. Paris, 11. Okt. Der "Matin" meldet, daß die Altersklasse von 1914, welche seit vier Wochen ausgebildet wird, demnächst nach der Front abgehen wird.

Die deutschen Sieger über Paris.

hd. Kopenhagen, 11. Okt. Gestern warf ein deutsches Flugzeug wieder Bomben über Paris. Es beschädigte die Eisenbahnstation St. Denis und das Polizeigebäude in Chénails. Drei Personen wurden verwundet.

Erneute Flucht aus Paris.

hd. Paris, 11. Okt. Seit vorvergangenem Sonntag hat der Strom der Flüchtlinge aus Paris und den benachbarten Departements Frankreichs von neuem eingesetzt.

Frankreichs Finanznot.

W. T.-B. Paris, 11. Okt. (Nichtamtlich) Alle Zeitungen veröffentlichten einen gleichlautenden anscheinend offiziösen Aufruf an die Bevölkerung, möglichst große Beiträge in Staatschässchen für die Nationalverteidigung zu zeichnen und nach Möglichkeit Staatschässchen als Zahlungsmittel zu verwenden. Wer dies unterlässt, tue seine Pflicht als Patriot nicht.

Englands Geschäftskrieg.

W. T.-B. London, 11. Okt. Das Reuter-Bureau veröffentlicht eine Bekanntmachung über Maßnahmen, die den Handel mit Feinden verhindern sollen. Es wird darin verlangt, daß alle Güter, die für europäische Häfen sowie für Häfen des Mittelmeeres und des Schwarzen Meeres außer nach Rußland, Belgien, Frankreich und Portugal bestimmt sind, mit einer Deklaration von äußerster Genauigkeit versehen sein müssen, bevor sie England verlassen dürfen.

Die Kriegsbegeisterung in England läßt nach.

hd. Rotterdam, 11. Okt. Die "Times" schreibt, daß während am Anfang des Krieges eine große Anzahl junger Leute sich als Freiwillige gemeldet hätten, in den letzten Wochen diese Zahl stark zurückgegangen sei.

Rückkehr des Prinzen Joachim zur Armee.

W. T.-B. Berlin, 11. Okt. Prinz Joachim, der nach seiner Verwundung mit gutem Erfolg in den letzten Tagen sich im Reiten geübt hat, trat gestern abend 11.28 Uhr die Reise zur Armee an. Die Kaiserin begleitete den Prinzen bis zum Fürstenzimmer. Der Prinz wurde auf dem Bahnhof als er frohen Mutes, nun wieder in das Feld zu kommen, am Bogen entlang schritt, von der zahlreich versammelten Menge mit Hochrufen begrüßt. Kurz vor seiner Abreise hatte der Prinz die Nachricht erhalten, daß er vom Kaiser zum Mittmeister befördert worden sei.

Der Kaiser-Wilhelm-Kanal gesperrt!

hd. Berlin, 11. Okt. Der Kaiser-Wilhelm-Kanal ist nunmehr aus prinzipiellen Gründen für die Schifffahrt aller neutralen Staaten während der Dauer des Krieges gesperrt.

Die Aufopferung unserer Offiziere.

In den Verlustlisten fällt bei allen Truppenteilen, die starke Verluste haben, die unverhältnismäßige Beteiligung unserer Offizierkorps auf. Bekanntlich entfallen bei der mobilen Truppe auf 50 Mann immer ein Offizier. Das gleiche

Verhältnis müßte sich also bei den Verlusten ergeben. Hier aber fällt ein Offizier oft schon bei 20 Mann, ja selbst bei 10 Mann. Die Nennung einzelner Regimenter wird dies im einzelnen ergeben. Das Infanterie-Regiment Nr. 111 hat einen Verlust an Toten und Verwundeten von 440 Mann; es müßte als entsprechend einen Verlust von 9 Offizieren haben. Es hat aber einen solchen von 23 Offizieren. Das Leib-Infanterie-Regiment Nr. 115 hat einen Verlust von 250 Mann, es müßte also ebenfalls einen Verlust von 9 Offizieren haben, es hat einen solchen von 28 Offizieren. Das 1. und 2. Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 120 haben einen Verlust von 834 Mann, sie müßten also einen Verlust von 10 Offizieren haben, sie haben aber einen solchen von 15. Das Franz-Garde-Grenadier-Regiment hat einen Verlust von 250 Mann an Toten; es müßte also einen Verlust von 5 toten Offizieren haben, aber 25 Offiziere sind vor dem Feind gefallen, und so geht es fort. Wir wollen damit unsre breiten Soldaten lieben lassen; es ist aber von altertümlicher Sitten in der preußisch-deutschen Armee, daß die Offiziere sich überall besonders der Gefahr aussehen, und die Erfolge unserer Armee beruhen zum großen Teil mit auf diesen vorzüglichen Verhalten unseres Offizierkorps.

Eine tiefe Dankbarkeit für die Armee

ist im ganzen deutschen Volk vorhanden — so schreibt mit Rudi Naumann in seiner "Hilfe". In allen früheren Zeiten war Deutschland das Schlachtfeld Europas. Wenn früher über den Krieg geredet wurde, dann sprach man von der Verteidigung von Haus und Hof. Das war in den ältesten Zeiten wörtlich gemeint etwa so, wie es heute noch im Südwest oder in Ostrafia sein mag. Aber wir wissen jetzt ungefähr der Verwüstungen in Ostpreußen und des Kriegs der Elsässer, doch es auch in der modernsten Zeit keine Bedeutung mehr, das Heimat militärisch zu behüten. Viele Leute finden merkwürdig froh, daß es die große Armee gibt, und manchen gern nachträglich noch einige Millionen mehr benötigt. Wo bleibt denn die ganze Kultur, wenn der Feind in Lande steht? Es war nötig, den Krieg ins feindliche Land zu tragen. Dieses allein war die wirkliche Bedeutung des Krieges. Nachdrücklich betont Naumann, daß das deutsche Heer in viel höherem Grade tatsächlich ein Volksherr ist, als es im Kriegsdienst zu sein scheint. Ein Ausbildungsdienst der Friedensjahre tritt der Drill des Kriegerlichen des Soldatischen Handwerks mehr in den Vordergrund als die Idee der Vaterlandsverteidigung. Aber man ohne Krieger, so sagt Naumann ganz mit Recht Nordfrankreich steht?

Eine neue Niederlage der Russen bei Przemysl

W. T.-B. Wien, 11. Okt. Amtlich wird gemeldet: Gestern versuchte der Feind durch einen Sturm auf die Südfront von Przemysl, der jedoch zurückgewiesen wurde. Dann wurde die Rückwärtsbewegung der Russen allgemein. Dann mußten sie die Westfront räumen; unsere Kavallerie dort bereits eingeritten. Fünf bis sechs russische Infanteriedivisionen stellten sich bei Lanzen, mußten jedoch gegen Russische Angriffe fliehen. Ferner wurde eine Kosakendivision eine Infanteriebrigade östlich von Dynow zurückgeworfen. Unsere Truppen sind dem Gegner überall auf den Fersen.

Die Verteilung der deutschen und österreichischen Truppen im Osten.

W. T.-B. Wien, 10. Okt. Das "Neue Wiener Tagblatt" meldet aus Budapest: Im Club der nationalen Arbeitspartei erklärte Ministerpräsident Graf Tisza zu einigen sich wiedersprechenden Blättern denkbar, daß die deutschen Truppen folgendes: In diesem Kampf helfen wir einander mit aller Spannung unserer Kräfte und harren bis zum Abschluß des unauslösbaren Siegs nebeneinander auf. Nach Erfolg der auf dem französischen Kriegsschauplatz vertraglichen Koalition vermag Deutschland eine immer größere Heeresmacht auch auf den russischen Kriegsschauplatz zu werfen. Mit dieser bewunderungswürdigen Heeresmacht verschmolzen, fügt unser Heer den Heldenkampf an der Westfront mit vereinigten Kräften, bis wir dort die russische Hauptmacht besiegen. Den linken Flügel jener großen strategischen Stellung, aus welcher wir den Entscheidungskampf aufnehmen, bildet natürlich das deutsche Heer, wir aber bilden den rechten Flügel. So schlagen wir uns, unentzweit, jeder auf seinem Platz. Auf diese Weise kommt die nicht genug zu schwäbende Hilfe des deutschen Verbündeten zur Geltung, nicht aber in einer von manchen angenommenen Weise, als ob einzelne deutsche Truppen zur Verstärkung unserer in Galizien oder den Karpathen kämpfenden Truppenkörper herüberläufen.

Der Erzherzog-Thronfolger zum Oberst ernannt.

W. T.-B. Wien, 11. Okt. Der Kaiser hat den Thronfolger Erzherzog Franz Joseph zum Oberst und Inhaber des 3. Infanterie-Regiments Nr. 19 ernannt, dessen Inhaber der Erzherzog Franz Ferdinand gewesen ist.

Das Bestehen des Generals Auffenberg.

W. T.-B. Berlin, 10. Okt. Die "Voss. Ztg." meldet aus Wien: General Auffenberg ist bei einer Kavallerie wieder hergestellt und geht demnächst wieder in die Front.

Die Wiederbefestigung Galiziens durch Österreich.

W. T.-B. Krakau, 10. Okt. (Nichtamtlich) Die Blätter melden, daß die Statthalterei Verfehlungen zur Wiederbefestigung der Amstätigkeit der Bevölkerung zu Tarnobrzeg, Rzeszow, Krosno, Sanok und Przemyśl. Der bei der ersten Befestigung von Russisch-Polen im August eingeführte Automobilverkehr Krakau-Gieletz ist am 8. Oktober wieder aufgenommen worden.

Keine italienisch-bulgarischen Sonderabmachungen.

W. T.-B. Sofia, 10. Okt. (Nichtamtlich) Die Presse in Bulgarien erklärt: Die Meldung des in griechischer Sprache erscheinenden Blattes "Makedonia", wonach ein italienisch-bulgarisches Abkommen über ein gemeinsames Vorstoß abzuschließen ist in allen Teilen erfunden.

Bedenkliche Zuspihung der russisch-türkischen Beziehungen.

hd. London, 11. Okt. Der "Daily Telegraph" meldet aus Petersburg: Das Verhältnis zwischen der Türkei und Russland hat einen sehr ernsten Charakter angenommen.

Die russische Schwarzeemeerflotte auf dem Wege zum Bosporus.

Br. Mailand, 11. Okt. (Sig. Drahtbericht. Art. Bl.) Dem „Secolo“ wird aus Bularoff unterm 10. Okt. telegraphiert: Die russische Schwarzeemeerflotte, bestehend aus 23 Einheiten, darunter 3 Kreuzer, 5 Panzerschiffe, 5 kleine Panzerschiffe und 5 Torpedojäger, ist gestern vormittag zwischen 8 und 10 Uhr bei Konstantinopel vorbeigefahren. Sie schlug die Richtung nach Burgas und Konstantinopel ein. — Die rumänische Seeschiffahrtsgesellschaft hat ihren Dienst Konstantinopel eingestellt.

Rußland und Persien.

W. T.-B. Wien, 11. Okt. (Nichtamtlich) Der persische Gesandte äußerte sich zu einem Vertreter der „Reichspost“ folgendermaßen über die Lage: Nach dem Ableben des früheren Schahs war Persien von inneren Wirren heimgesucht, woraus die russische Politik Nutzen zog. Gegenwärtig herrschen in Persien vollkommen geordnete Verhältnisse und die Regierung unseres neuen Monarchen wendete sich an das russische Ministerium mit einer Note, um vor allem die Rückübergabe der russischen Truppen aus Persien zu erzielen und gewisse finanzielle Vorteile rückgängig zu machen. Die Antwort der russischen Regierung war nicht befriedigend, womit aber nicht der Krieg gegen und mit Russland eingetreten ist. Nach vorliegenden Nachrichten haben auf verschiedenen Stellen Persiens Küste mit russischen Truppen stattgefunden. Es handelt sich aber hier nur um ernstere Zwischenfälle isolater Natur, die auf die russisch-persische Stimmung in der Bevölkerung zurückzuführen ist.

Die Gärung in Ägypten.

Auf der Durchreise in Basel erzählten ausgewiesene Deutsche, wie die „Basler Nachrichten“ berichten, allerlei über die Lage in Ägypten. In der Bevölkerung, besonders unter den eingeborenen Truppen, herrscht eine sehr große Erregung gegen die britische Herrschaft. Die ägyptischen Offiziere wurden gefragt, ob man sich im Falle eines Krieges gegen die Türkei auf sie verlassen könne; als sie erklärten, niemals gegen das Kalifat kämpfen zu wollen, verfügte man sie strafweise in den Sudan. In Kairo wurde eine Reiterei der eingeborenen Truppen niedergeschlagen. Durch 40 000 Männer, die zur Stütze der englischen Wehrmacht landeten, wurde die Pest eingeführt. Am Tage, wo die Deutschen abreisen, waren in Kairo 48 Todesfälle zu verzeichnen. Über das Vorgehen der Regierung führen die Deutschen bittere Klage. Tausende von Poststücken aus Deutschland wurden vernichtet, Geldsendungen und eingeschriebene Briefe zurückgehalten. Die Regierung trof die Deutschen knall und fall; beim Verlassen des ägyptischen Bodens wurden sie einer äußerst schartigen Peitschung unterzogen, bei der auch das Ausziehen von Schuhern nicht fehlte. — In Monza ist ein italienischer Agentur aus Kairo eingetroffen, der die Wahrnehmung gemacht hat, daß England mit einem türkischen Angriffskrieg gegen Ägypten rechnet und ganz außerordentlich starke Vorbereitungen getroffen hat.

Der Jubel der Araber über die deutschen Siege.

W. T.-B. Amsterdam, 10. Okt. (Nichtamtlich) Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ erhielt die Übersetzung eines arabischen Verses aus einer arabischen Zeitung in Kairo. Das Blatt schreibt dazu: Beweiswert ist in dem Verse der Hass gegen Frankreich und der Jubel über die Siege der Deutschen, die „unsere befreiften Brüder“ und „Brüder des Sultans“ genannt werden.

Japans Pläne!

Man schreibt uns: Neuerdings wird in weiten Kreisen die Befürchtung laut, daß Japan seine „siegreichen“ Truppen auf den europäischen Kriegsschauplatz gegen Deutschland werfen werde, ja, schon geworfen habe. Überlegen wir einmal in welcher Weise von Japan aus größere Truppenmachten — und solche würden allein gefährlich sein — gegen uns geführt werden könnten. Mit der transsibirischen Bahn, sagt man. Gut. Japans Kriegstärke beträgt 1 150 000 Männer. Nehmen wir an, daß es in Kenntnis des Hauses, daß das englische Hilfskorps ausgesetzt ist, eine halbe Million Männer entschlossen wäre, und dazu rund 1600 Eisenbahnlinien für 20 Tage dauernde Fahrt brauchte. Da dort täglich nicht mehr als 25 Züge hin und zurück verkehren, so würde es dauern, ehe diese Truppen an den Feind kämen. Zur Stütze lagen die Verhältnisse im russisch-japanischen Krieg günstiger, und doch hatte es seinen Aufmarsch erst in zwei Monaten vollendet. — Aber zur See ginge es, wieviel einfacher wären? Etwa 400. Hat Japan so viele? Außerdem müßten die Handelschiffe für einen Truppentransport berücksichtigt werden. Wie viel Zeit würde für Mobilisierung, Ein- und Aus Schiffung, Fahrt und Marsch an den Kriegsstandort benötigt werden? Gleichfalls viele Monate. Schließlich ist es doch recht fraglich, ob Japan sich so von Truppen und begleitenden Kriegsschiffen entblößen darf. Auch kann man nicht wissen, den europäischen Krieg bald zu beenden. Je mehr sich die europäischen Mächte gegen Japan verteidigen, desto früher kam Japan seinen Auftrag: „Allen den Asiaten“ verwittern. Also ruhig Blut!

Neue Beute des kleinen Kreuzers „Königsberg“ wieder ein englisches Schiff von den Deutschen versenkt. W. T.-B. Amsterdam, 11. Okt. (Nichtamtlich) Aus Gobang meldet das „Handelsblatt“: Ein deutsches Schiff „Königsmüller“ hier ein, das von dem deutschen Kreuzer „Königsberg“ im Indischen Ozean versenkt wurde.

Die Beschiebung von Bapeete.

W. T.-B. Vorbourg, 8. Okt. (Nichtamtlich) Marineminister Baudouin hat von dem Gouverneur von Französisch-Papua die Bestätigung der Nachricht von der Beschiebung Bapeetes durch die deutschen Kreuzer „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ erhalten. Die Ortsbehörden verbrannten, um eine Verbündetierung des Feindes zu verhindern, die Waffen und machten durch verschobene Maßnahmen die Einfahrt des Kreuzer in den Hafen unmöglich. Die Deutschen konnten nur das vorher entwaffnete Kanonenboot „Gneisenau“ beschließen. Sie gaben 150 Schüsse auf die Stadt ab, wobei das Handelsviertel in Brand geriet; es ist nur Materialschaden angerichtet worden.

Auslands-Deutschland.

W. T.-B. Berlin, 10. Okt. (Nichtamtlich) Die vor kurzem veröffentlichte Aufforderung zur Anmeldung von Auslandsdeutschen bei der Deutschen Bank scheint vielfach zu falschen Ausschreibungen Anlaß gegeben zu haben. Die Anmeldung hat mit Schadensersatzansprüchen nichts zu tun, sie bedeutet vielmehr lediglich die Feststellung der Zahl aller in Russland, England oder Frankreich zurückgebliebenen und von dort nach Kriegsausbruch zurückgekehrten Reichsdeutschen. Die Anmeldungen sind schriftlich, und zwar mit genauer Adresse an die Deutsche Bank, Berlin W. 8, Auslandsdeutsche, einzurichten und sollen sich auf folgende Angaben beschränken: Name, Alter, Beruf, Militärverhältnis, letzter fester Wohnsitz, wenn bekannt, jetziger Aufenthaltsort der in den genannten feindlichen Staaten zurückgebliebenen oder in die Heimat zurückgekehrten Deutschen, Name, Stand und Wohnung des Anmeldenden sind ebenfalls anzugeben. Bei der großen Zahl der eingehenden Meldungen ist es ganz unmöglich, daß auf Anfragen irgend welcher Art oder sonstige Wünsche seitens der Deutschen Bank Antwort erteilt werden kann.

Das Schicksal der Deutschen Marokkos.

Das Schicksal der Deutschen Marokkos wird mit allmählich bekannt. Eine bei einem Schweizer angestellte gewesene Dame hat mit diesem zusammen das Schicksal der deutschen Kolonie in Marokko geteilt. Aus dem Umstande, daß der Schweizer auf Intervention des Schweizerischen Bundespräsidenten noch sechzehnmonatiger Gefangenschaft frei kam, verbannte die Dame es, daß sie frei kam, da ihre Begleitung für die Kinder des Schweizers notwendig war.

Die betreffende Dame schildert die Vorgänge wie folgt:

Die gesamte deutsche Kolonie des nördlichen französischen Marokkos wurde Anfang August nach dem Hafenort Casablanca gebracht und dort im Anwesen eines Deutschen festgehalten. Der Besitzer des Anwesens, einer der angesehensten deutschen Kaufleute, wurde ins arabische Gefängnis gesperrt, weil für einen Augenblick in der Nacht in einem Zimmer, wo Frauen mit kleinen Kindern untergebracht waren, von irgend jemand das elektrische Licht eingeschaltet wurde. Nach einigen Tagen wurden die als gesammelten Deutschen auf ein französisches Schiff und nach Oran in Algerien gebracht. Dort empfing sie am Kai eine fanatische Böbelmenge. Alle männlichen Deutschen wurden nun unter einer Götter von zwölf Buabas im Triumph durch die Stadt geführt, und sie waren auf diesem Schauzuge den Misshandlungen und ärgerlichen Ausschreitungen seitens des sie begleitenden Böbels ausgesetzt. In diesem Zuge befanden sich auch als konsularische Vertreter des Deutschen Reiches, Berufs- wie Kaufleute und mehrere Dolmetscher, neben allen angefeindeten deutschen Kaufleuten, teilweise Herren über 50 Jahre. Verschiedene der Deutschen haben leichtere und schwerere Verletzungen durch Stockschläge und Steinwürfe dargebrachten, wovon einer sogar mit tödlichem Ausgang. Am Tage der Rückkehr der Dame konnte einem deutschen Postbeamten erst der Verbund einer Verlesung im Genick abgenommen werden. Nach Beendigung des Umganges sollen die Deutschen infolge der feindslichen Erregung erschöpft zusammengebrochen sein, die Frauen und Kinder mußten den Umgang der Wagen mitmachen.

Nachdem auf einem beschlagnahmten deutschen Dampfer auch die Deutschen aus dem südlichen Teil des französischen Marokkos in Oran angelommen waren, mit denen der gleiche Umgang vorgenommen wurde, mit dem Unterschiede, daß Misshandlungen infolge strengerer Schuhmehregeln nicht vorgekommen sind, brachte man sämtliche Deutschen per Eisenbahn nach Tlemcen und von dort in Automobilen nach Sétif, einer noch weiter im Innern liegenden einfachen Militärstation. Dort sind sie in primitivster Weise in Steinbaraden untergebracht worden, müssen auf Strohdecken auf ebener Erde schlafen, was bei den begonnenen algerischen Nächten etwas beissen will; sie erhalten Soldatenlohn. Alles Geld ist ihnen bis auf 200 Francen pro Kopf abgenommen worden, für den Rest ihres Geldes können sie sich kaufen, was sie wollen, das heißt was in einem solchen arabischen Dorfe eben zu haben ist. Die Gesamtheit der gefangenen Deutschen soll sich auf über 300 Köpfe belaufen.

Dass die Franzosen militärfähige Deutsche zurückhälften, ließe sich erläutern, aber daß sie diese außer Landes verschleppen und in das innere Algerien schaffen, in eine obige Militärpostenstation, in die jeder französische Kolonialsoldat versetzt zu werden als eine Strafe empfindet, daß man sie dort zu Arbeiten, wie Holzschäden, Pfadesteinlegern zwingt, ist eine unerhörte Verhandlungsweise, die ihren Höhepunkt dadurch erreicht, daß das gleiche Schicksal Frauen, Kinder, ältere Herren, die Spuren deutscher Kaufmannschaft, auffällig anwesende deutsche Pfarrer und schließlich die im Konsulatsdienst stehenden Reichsbeamten, vorunter auch verschiedene Reserveoffiziere, teilen.

Die Deutschen Marokkos sind den Franzosen besonders verheißt, da sie durch ihre wirtschaftliche starke Position dem jungen französischen Protektorat gegenüber ein starkes Hindernis bildeten und da aus der politischen Konfliktperiode her noch ein starker Gegensatz besteht. Soll die deutsche Nation angeben, daß dieses Schicksal an Frauen und Kindern und älteren Herren, die an ihrem Deutschtum festgehalten haben, ausgelassen wird? Der Name der zurückgebliebenen deutschen Kriegerin ist im Auswärtigen Amt bekanntgegeben worden, damit das Amt die Erklärung durch eigene Erhebungen nachprüfen kann.

Die barbarische Kriegsführung der Russen.

Wie die Franzosen, die „christlichen“ Engländer und die Belgier sich nicht entblößen, wider alles Völkerrecht durch Anwendung von Dum dum geschossen den ehrlichen, offenen Krieg zu gemeinem Morden und Schachten zu machen, so bleibt auch in dieser Beziehung das russische Heer hinter seinen „edlen“ Verbündeten nicht zurück. Wohl sind Dum dum geschossen bis jetzt erst vereinzelt in der russischen Armee gefunden, aber moskowitische Hinterlist und Gemeinheit stehen bei der russischen Kriegsführung in höchster Blüte. Einige selbig erlebte und von absolut einwandfreien Persönlichkeiten, deren Namen als Zeugen zur Verfügung stehen, beglaubigte Tatsachen mögen das beweisen.

1. Es ist mehrfach vorgekommen — wir erinnern nur an das Gefecht von D. auf dem Schlachtfeld von Tannenberg —, daß Russen, als unsre Soldaten mit dem Bayonetten stürmten, auf eine Entfernung von ungefähr 150 Meter zum Beischen der Übergabe die Hände erhoben. Als aber die Russen auf 50 Meter heran waren, warfen sich die ersten Reihen der Russen zu Boden, um Raum zu geben den bisher verstreut gehaltenen Maschinengewehren, die ein mörderisches Feuer aus nächster Nähe auf unsere Soldaten eröffneten.

2. Es ist bewiesen, daß die Russen, wenn sie sich zum Abzug aus einer Ortschaft gezwungen fahlen, die letzten Minuten vor ihrer Flucht noch benutzt, um wehleidige Bewohner in bestialischer Weise hinzumorden und durch Handgranaten die Häuser in Brand zu setzen. Allein in Anger-

burg sind kurz vor dem Abzug der Russen 18 männliche Personen, davon 8 mit einem Strick zusammengebunden, hingerichtet worden. 50 andere, die dasselbe Schicksal erleiden sollten und bereits in einem Keller eingesperrt waren, konnten aber noch rechtzeitig befreit werden. Natürlich gaben die Russen vor, es sei von den Bewohnern der Ortschaft auf ihre Verbündeten geschossen worden. Tatsächlich haben russische Soldaten selbst Zeugnisse auf das russische Vagabett abgegeben, um einen Schein des Rechts zu haben, gegen die unschuldigen Bewohner vorzugehen.

3. Es ist durch einen Zeugenbeweis, daß der russische Befehlshaber Steinenlampf am Montag, 24. August, vormittags, ausdrücklich erklärt hat, daß er das Neutralitätszeichen des Roten Kreuzes nicht respektierte. Ein von den Deutschen aufgesetzter Truppenbefehl ist die Bestätigung dafür.

4. Auf dem Turm der Irrenanstalt zu Tapiau, wo preußisches Militär den Vorstoß der russischen Heere an der D. Linie aufhielten, wehten noch am 19. September zwei geschossene Rote-Kreuz-Fahnen. Der Turm war von vielen Geschossen getroffen. In der Irrenanstalt selbst wurden von einschlagenden Schrapnells und Granaten 15 Kranke getötet und 81 verwundet.

5. Es war aufgesessen, daß russische Patrouillen mit Vorliebe auf die weißen Mützen der Sanitätsmannschaften schossen. Russische Gefangene, die gefragt wurden, warum die Russen auf das Rote Kreuz schossen, gaben an, sie hätten gemeint, daß die weißen Mützen das Abzeichen besonders hoher preußischer Offiziere wären.

Gegen diese feststellenden Tatsachen helfen leider keine Schönungsversuche. Der Beweis dafür ist erbracht, daß Russland in bestialischer Weise den Krieg führt und die Bestimmungen der Genfer Konvention verletzt hat. W. Starf.

Der blindwütige Deutschenhass der Franzosen.

Wir lesen in den „Neuen Bürger Nachrichten“: „Man schreibt uns von schweizerischer Seite in höherer Stellung: Während die deutschen Zeitungen, soweit sie uns zu Gesicht kommen, von dem französischen Feind eher mit Bedauern und Mitleid sprechen, befinden die französischen Journalen einen Haß gegen das deutsche Volk, der jedem unparteiischen Schweizer zeigt, auf welcher Stufe menschlicher Verblendung die führenden Elemente Frankreichs angelangt sind. Letzter Tage kam die Nummer des auch in der Westschweiz vielgelesenen „Petit Journal“ von Paris vom 16. September eine Gesellschaft deutsch- und welsch-schweizerischer Offiziere in die Hände, deren Lektüre einen einstimmigen Ruf der Entfernung über eine solde niedere Sprache auslöst. Der Artikel stammt aus der Feder Jean Richépins, eines Mitgliedes der — Académie Française, dieses Senats der angefeindsten und gelehrtesten Männer Frankreichs! Und wie ist dies der Akademiker? „Ohne Zweifel ist es noch nicht einmal einmal begnügt und in seinem Schwanzfisch zurückgeworfen, um dort mit dem Messer abgetan zu werden, das wilde Tier, das wütige Tier, das uns an den Hals gesprungen ist. Ich kann daher sein Hallali noch nicht blasen. Aber es beginnt sich zurückzuziehen. Es hält nicht mehr stand, es flieht. An Stelle seiner häßlichen Schnauze, deren Häbne die Körper unserer Freunde, Frauen und Kinder zerissen, an Stelle seines Hakens, der untere Vernichtung wollte, zeigt uns das wilde Tier, das wütende Tier, das schmutzige Tier seit gestern seinen S...!“ Und ferner: „Lasst uns daher, hinter dem Tier, das sich flüchtet und um seine Flucht noch zu vergrößern, fröhlich unseres Jagdabeset: Taut! rufen bis zum nächsten Tage, wo es sich in seine Eunuchsöhle verfrischt, mit seinem Bauch nach in den Sumpfen, um Gnade bittend, die ihm niemand gewähren wird, gehetzt und verachtet von der ganzen Welt, welche lachend zusieht, wie von der Nachbar der Kosaken das Tier getötet und von den Bajonetten der Turcos abgestochen wird!“

Eine solch gemekte, blutrünstige Gesinnung befunder also ein Akademiker mit seiner Namensunterchrift! Was die Schweiz von solchen Leuten, wenn sie siegen würden, erwarten darf, liegt klar zutage. Leider lassen sich auch welsch-schweizerische Zeitungen von diesem Riesenhelden fernseits des Juras verführen.

Niederrächtigkeiten von Engländern in offener Feldschlacht.

Ein Offizier aus der Front erzählt wie folgt: Am Montag, den 14. September, wurde ich an der Aisne als Adjutant im ... Reserve-Regiment vorgesetzt, um festzustellen, wie das Gefecht stand. Uns gegenüber lag reguläre englische Infanterie. Als ich auf der Höhe ankam, sah ich vor mir eine englische Schützenlinie in der Front herankommen mit hoch gehobenen Händen und Gewehr. Hinterher wurde ein weißes Tuch getragen, so daß wir anzunehmen berechtigt waren, daß diese Engländer sich ergeben wollten. Sie riefen uns zu: „Wir schießen!“ Wir glaubten nun sicher, daß sie um Gnade flehten. Als sie aber auf etwa 10 bis 20 Schritt herangetreten waren, knieten sie plötzlich nieder und begannen zu schiessen. Jetzt wurde uns plötzlich klar, daß diese Engländer uns in verräterischer und völkerrechtswidriger Weise hintergangen hatten. Wir sahen uns einer Übermacht gegenüber, wurden umzingelt, ein Teil meiner Leute fiel und ein kleiner Rest wurde gefangen genommen. Auch ich befand mich auf ganz kurze Zeit in der Gewalt der Feinde. Aber einen günstigen Moment erfaßend, gelang es mir noch, indem ich einem Engländer den Schädel spaltete, zu entkommen. Trotz des heftigen Infanterie- und Artilleriefeuers hinter mir und meinen Leuten gelang es, uns wieder mit unserer Truppe zu vereinen. Hier liegt also eine neue Niederrächtigkeit englischer Soldaten vor. Auch an anderen Stellen sollen ähnliche Vorkommen sich ereignet haben. Man kann sich vorstellen, wie derartige Vorkommen die Stimmung unserer braven Truppen gegen die infamen Engländer verbessert.

Belgiens Bildungsstand.

Ein Blick auf Bildungsstand und Schulwesen in Belgien macht manche der Scheinlichkeiten der letzten Wochen verständlich, selbstredend ohne sie zu entschuldigen. Die folgenden Zahlen bilden eine wichtige Anlage gegen die Regierung des belgischen Volkes. Von den 19 597 belgischen Refugien des Jahrganges 1910 hatten 1563 (= 8 Prozent) überhaupt keine Schule besucht, 731 (= 3,7 Prozent) konnten nur lesen und schreiben, 3491 (= 17,8 Prozent) konnten nur lesen und schreiben, 10 086 (= 51,5 Prozent) konnten lesen, schreiben und rechnen; also über ein Drittel war ohne die notdürftige Schulbildung. In Brüssel gab es 1890 unter 182 000 Einwohnern 52 860 „Wilde“ — so darf man in einem „Kulturstaat“ wohl diejenigen nennen, die weder lesen noch schreiben können. Die Ursache dieses außerordentlichen Bildungsstandes kann natürlich nur ein erbärmliches Schulwesen sein: Belgien besteht gegen-

wärtig neben 5841 „neutralen“, d. h. „weltlichen“, Schulklassen etwa 15240 „geistliche“ Schulklassen, und unter 6790 geistlichen Lehrkräften des Jahres 1911 waren 5881 Nonnen, von denen 2440 nicht einmal das Lehrerinnenegamen abgelegt hatten. Zum Vergleich sei hier angefügt, daß in England sich unter 100 Einwohnern 61 befinden, die weder des Lesezens noch des Schreibens fündig sind.

Ein Gegensatz!

Nach Orchies, dem Orte, der durch die von Franktireurs an 20 deutschen Verwundeten verübten Schrecklichkeiten für ewig gebrandmarkt ist, wurde am 29. September von einem dorther stammenden Insassen des Gefangenelagers S. namens L. O. eine Karte gerichtet, die folgende höchst bemerkenswerte Stelle enthält: „Liebe Mutter, Frau, Kinder! Ich schreibe euch von sehr weit her, aber bei ausgezeichneteter Gesundheit, und das ist die Hauptsache. Wir werden von den Deutschen gut und in keiner Weise gewaltsam behandelt; im Gegenteil, wir haben eine gesunde, nahrhafte und ausreichende Kost. Sagt es recht laut, daß, wenn sich ein deutscher Gefangener in Orchies befinden sollte, man für ihn Sorge tragen möge; das wäre die rechte Vergeltung.“ Welch ein Gegensatz! Der Mann aus Orchies, der unser Gefangener ist, fühlt in sich die Verpflichtung, seinen Freigegossen von der ausgezeichneten Behandlung, die er in Deutschland findet, Mitteilung zu machen; zu gleicher Zeit bringen diese es fertig, deutsche Verwundete mit ausgezehrten Mätern zu Tode zu quälen. Ein Beitrag zur Beantwortung der Frage, auf welcher Seite die Barbaren sind!

Sind wir Deutsche Barbaren?

Aus einem belgischen Standquartier wird der „Köln. Bzg.“ von einem Kölner Herrn geschrieben: Ein belgischer Bürger, der sich mit seiner Frau in B. befand, erkrankte schwer an Lungenentzündung, so daß der Arzt alle Hoffnung aufgab. Sein Kind und seine alte Mutter befanden sich in Brüssel, rund 100 Kilometer von B. entfernt. Obgleich die Strecke nach Brüssel von belgischen Franktireurs noch sehr unsicher ist, stellte einer unserer Offiziere sein Automobil und mehrere Personen zur Verfügung, um den letzten Wunsch des Sterbenden zu erfüllen und seine Mutter und sein Kind ans Sterbelager zu holen. Sie trafen auch nochzeitig hier ein, so daß der Sterbende sie noch sehen konnte und sein letzter Wunsch erfüllt war. Handeln so Barbaren? — Die „Köln. Bzg.“ entnimmt dem Briefe eines vor Antwerpen stehenden deutschen Reserveoffiziers (in seinem bürgerlichen Berufe ein angehobener Mathematiker und Naturforscher) folgendes: Das Benehmen unserer Mannschaften gegen die Bevölkerung ist sehr gut, ganz einwandfrei. Alles, was über unsere Grausamkeiten gesagt und geschrieben wird, ist nicht wahr. Ich habe neulich selbst einer verlassenen Wöchnerin eine Milchkuh gebracht; meine Soldaten gaben ihr Brot und Kaffeebohnen und lockten ihr ein Läubchen. Dann ging's weiter.

Schwedischer Spott.

Die „Aya Dagligi Allehanda“ sagt unter der Überschrift: „Kaiser Wilhelm und die schwedischen Biographen“: „Ein sonderbares Ausschlag von sogenannter Neutralitätsstörung wird in einem Telegramm aus Bordeaux folgenden Inhalt mitgeteilt: „Hierige Zeitungen berichten, daß Kaiser Wilhelm cinematographische Aufnahmen machen ließ, welche für Deutschland vorlebhaft sind, und sandte diese nach Schweden, um auf diese Weise auf die schwedische Stimmung einzutragen.“ Ach, was muß Kaiser Wilhelm ein fleißiger Mann sein, der Zeit hat, zu gleicher Zeit einen Weltkrieg zu führen und Filmen an unsere Biographen zu verlaufen. Hätte der argwohnische Korrespondent der französischen Zeitungen in Stockholm etwas genauer die Biographenkonone der letzten Tage studiert, so würde er bemerkt haben, daß ebenso viele englische und französische wie deutsche Biographenbilder vorgezeigt werden. Die ersten sind an unseren glücklichen Biographenbesitzer von König Georg und die letzteren vom Präsidenten Poincaré gesichtzt worden. So gut versorgt sind unsere Biographenbesitzer in diesen Tagen von den Kriegsmächten.“

Die Bekämpfung der ausländischen Lügennachrichten durch ein in 10 Sprachen erscheinendes Nachrichtenorgan befreit das Deutsche Archiv der Weltliteratur, G. V., in Berlin in Verbindung mit einem Ausschuß, der sich aus Vertretern der neutralen Auslandstaaten zusammensetzt. Dieser neutrale Ausschuß kann seinen in erster Linie für den Nachdruck in der Presse bestimmten Nachrichten im Auslande wirksamer Eingang verschaffen, als dies von rein deutscher Seite, der man vielfach mit Mützen begegnet, geschehen könnte. Er fordert auf, ihm Adressen von Auslanddeutschen und loyal gesinnten Ausländern, denen das Nachrichtenorgan mit der Bitte um Weiterverbreitung zugestellt werden soll, anzugeben; ferner bittet er um Zuwendung von Geldspenden, da er, um dem Auslande gegenüber auch jeden Schein irgend einer Abhängigkeit von amtlichen deutschen Stellen zu vermeiden, auf die Verwendung von Geldern aus öffentlichen Mitteln verzichtet hat. Endlich wären ihm zur Unterstützung seiner Werbätigkeit in allen Teilen des Reiches freiwillige Helfer willkommen. Aufschriften sind an Dr. Hermann Böck, Berlin W. 15, Schaperstraße 25, Geldsendungen an die Deutsche Bank, Depositenkasse BC, Berlin W. 50, Schaperstraße 1, für das Konto „Auslandskasse“ zu richten.

Bon den amerikanischen Deutschen.

Aus einem hier eingetroffenen Briefe aus Brooklyn, New York (Vereinigte Staaten) vom 24. Aug.: „... Wir sind hier alle in großer Aufregung und in Gedanken fortwährend bei Euch. Hier in New York haben sich vor dem deutschen Konsulat viele Reserveisten gemeldet, die alleheim wollen und dienen. Deutsche Zeitungen singen hier großes Lob von deutschen Siegen an der französischen und russischen Grenze, ja sogar eine Seeschlacht sollen die Deutschen gewonnen haben. Aber Iomisch, alle englischen Zeitungen sagen das Gegenteil.“

Aus einem anderen Briefe entnehmen wir: „Die patriotischen Rundgebungen hier für die Deutschen sind wirklich großartig, und haben sich viele Vereine zusammengetan, um Geld zu sammeln für die Verwundeten. Irland ist auch auf Seiten der Deutschen; dieselben gedenken loszuschlagen gegen England, wenn die deutsche Flotte die englische geschlagen hat. Die Irlander werden für ihre Unabhängigkeit kämpfen. Sollten die deutschen Reserveisten Gelegenheit haben, von hier wegzufahren, so werde auch ich nicht versäumen, mich zu stellen.“

Die Treue der Deutsch-Amerikaner.

Die G. Lieber Company in Indianapolis versendet an ihre Geschäftsfreunde in Deutschland folgende Mitteilungen: Es dürfte in dieser schweren Zeit vielleicht von Interesse für Sie sein, zu wissen, daß bei dem vollständigen Mangel

an zuverlässigen Nachrichten über den Verlauf des schrecklichen Krieges in Europa die Amerikaner deutschen Stamnes, aus Anhänglichkeit und Treue für Deutschland, nicht müßig dastehen, sondern energisch beslissen sind, die öffentliche Meinung hierzulande gegen Vergiftungsversuche der Feinde Deutschlands zu bewahren.

Die beiliegenden Ausschnitte aus der Indianapoliser deutschen Zeitung geben Ihnen ein Beispiel deutscher Rücksicht, wie sie sich über das ganze Land erstreckt.

Die Amerikaner deutscher Abkunft sind seit entschlossen, die Interessen des deutschen Volkes, soweit dies in ihren Kräften steht, hochzuhalten und sie werden ferner durch Sammlung von Geldbeiträgen für die Witwen und Waisen deutscher Krieger einen weiteren Beweis ihrer Teilnahme mit Deutschlands Sache liefern.

Wir hoffen, daß recht bald zuverlässige Kunde über deutsche Siege im Westen und Osten zu uns gelangen werden.

Zur Geschichte unserer großen Brüder.

In der „Köln. Bzg.“ lesen wir: Man begegnet jetzt in der Presse vielfach der Auffassung, daß die militärische Welt durch das Auftreten unserer 42-Zentimeter-Mörser völlig überrascht worden sei. Das ist nicht ganz zutreffend oder sollte es wenigstens nicht sein. Der Schweizerische Geniehauptmann Bruno Böschke erwähnt sie bereits in seinem im Sommer 1911 erschienenen Werk: „Handbuch der militärischen Sprengtechnik für Offiziere aller Waffen“. Belegentlich der Besprechung der Wirkungen, welche die japanischen 28-Zentimeter-Briganzgranaten von 850 Kilogramm Gewicht und 45 Kilogramm Ladung und die französischen 22-Zentimeter-Granaten von 90 Zentimeter Länge und 142 Kilogramm Gewicht bei 88 Kilogramm Ladung haben, sagt er dann in einer offenbar erst zum Schluß eingeschobenen Fußnote, welche sich auf die Eindringungstiefen und Sprengwirkungen der genannten Granaten bezieht: „Diese Ziffern dürften jedoch aller Voraussicht nach eine weitere Steigerung erfahren, da angeblich Kuppel jetzt schwere Belagerungsmörser von 40- bis 42-Zentimeter-Kaliber mit Geschossgewichten von 1400 Kilogramm erzeugt.“ Offenbar hat man im Auslande geglaubt, daß dem „angeblich“ des Schweizers kein Glauben beizumessen sei, und auch bei uns scheint diese Andeutung von der Öffentlichkeit übersehen worden zu sein, bis die letzten Wochen ihre Wahrheit fundaten, uns zum Gewinn und unseren Gegnern zum Verderben.

Die Wirkung der schweren deutschen Artillerie.

Der Pariser Berichterstatter der „Times“ sagt in einer Schilderung: „Es gibt Geschüsse und wieder Geschüsse, aber die schweren deutschen Kanonen, die unsere Soldaten „Schwarze Marie“ nennen, übertreffen alles. Soldaten, die aus den Schanzen an der Aisne zurücklehren, erzählen unglaubliche Dinge über ihre verheerende Wirkung. Wenn ein Automobil schnell über die Straße rollt, so wird ihm ein Geschöß nachgefunden. Der Aufdruck der Explosion ist so stark, daß auf 40 bis 50 Fuß nichts aufrechtstehen bleibt kann, und das Loch, das das Geschöß in den Boden reißt, ist so groß, daß das Automobil und seine Insassen in ihm verschlungen werden. Vor einigen Tagen warf eine „schwarze Marie“ ein Geschöß mitten in eine Gruppe von 40 Pferden, die ruhig in einem Dorfe standen. Sie wurden in Stücke gerissen und von einem Unteroffizier, der in der Nähe gestanden, fand man nur einen Arm und ein Bein. Ein General beobachtete mit seinem Stab die Operationen aus der Deckung eines Hauses. Zwei Automobile standen zur Seite der Straße. Ein Kundschafter in einer Taube muß die Gruppe bemerkt haben, denn plötzlich vernahm man die Stimme der „schwarzen Marie“ und ein Geschöß fiel vor dem Automobil nieder, das vollständig verschwand, die Erde hatte es verschlungen.“

Zum Tode des Königs von Rumänien.

W. T.-B. Bzg., 10. Okt. (Nichtamtlich) Der König ist in Sinaia verstorben. Der Tod trat heute früh gegen 6½ Uhr ein.

Der Eindruck im Lande.

W. T.-B. Bzg., 10. Okt. (Nichtamtlich) Die Nachricht vom Tod des Königs wurde der Bevölkerung durch Sonderausgaben der Blätter bekannt gemacht; sie traf überraschend einen Eindruck im Lande. Die öffentlichen und privaten Gebäude hingen Trauerschlüppen. Die Minister versammelten sich morgens zu einem Minister... und reisten sodann nach Sinaia ab.

Die letzten Stunden des Königs Karol.

W. T.-B. Bzg., 11. Okt. (Nichtamtlich) Gestern erhielt der König noch mehrere Audienzen. Die Königin und der Leibarzt Mamullea verblieben noch bis abends 11 Uhr in der Gesellschaft des Königs. Sodann ging der König zu Bett. Die Königin verbrachte die Nacht in demselben Zimmer. Gegen 5 Uhr morgens fühlte sich der König unwohl. Die Königin telegraphierte sofort an den Leibarzt Mamullea, der bei seinem Eintreffen jedoch nur den bereits eingetretenen Tod feststellen konnte. — Bestimmungen über die Beerdigung sind noch nicht getroffen. Die Leiche wird nach Bzg. übergeführt und im Thronsaal aufgebahrt. Die Beiseitung erfolgt wahrscheinlich in dem Kloster Bzg. Ergeß, dessen Wiederherstellung das Werk des Königs ist.

Die Proklamation der rumänischen Regierung.

W. T.-B. Bzg., 11. Okt. (Meldung der Agence Roumaine) Der Tod des Königs trat 5.30 Uhr früh infolge einer durch chronische Herzmuskelentzündung verursachte plötzliche Entkräftigung ein. Der König, der bis zum letzten Augenblick mit der Königin gesprochen hatte, verschwand schmerzlos. — Die Regierung hat folgende Proklamation erlassen: Rumänien hat den großen König Karol, den Gründer des Königreichs, verloren. Daß ein halbes Jahrhundert weihte der König alle seine Kräfte dem Wohle des Landes. Der Tod allein seht seiner unermüdlichen Arbeit ein Ende. Ein glänzendes Muster in seiner Hingabe für das Volk, in seinem Pflichtbewußtsein, in seinen Tugenden, fügte der König in die Geschichte ein ruhmvolles Blatt ein. Seine Tapferkeit auf dem Schlachtfelde ließ den Ruhm der Vorfahren wieder erstehen. Seine Weisheit sicherte die Beständigkeit der Organisation und die ununterbrochene Erhebung des Staates. Das Vaterland wird ihm ewig dankbar sein für die Wohltaten seiner Regierung. Das Werk König Karols knüpft ein unauslöschliches Band zwischen Dynastie und Volk. An diesem Tage der Trauer scharen sich alle Rumänen um den ge-

liebten Thronfolger, der sicher ist, in der Liebe und dem Vertrauen seines Volkes nicht nur Trost in dem von allen Rumänen gebrachten Schmerz, sondern auch Kraft zu finden, um die großen Schwierigkeiten der Mission zu erfüllen, zu der er heute berufen worden ist. Bereit von demselben Gefühlen wie sein ruhmreicher Oheim, wird der neue König das Werk nach Erfüllung der Geschichte der Nation fortführen. — Diese Proklamation ist von sämtlichen Ministerien gezeichnet.

Einberufung des rumänischen Parlaments.

Die Proklamation des neuen Königs. W. T.-B. Bzg., 11. Okt. (Nichtamtlich) Meldung des „Agence Roumaine“ Das Parlament ist für morgen einberufen worden. Erbprinz Ferdinand wird vor den Volksvertretern den Eid auf die Verfassung leisten. Darauf wird er zum König von Rumänien und die Erbprinzessin Marie zur Königin von Rumänien proklamiert. Erbprinz Carol wird Erbprinz. Eine Sonderausgabe des Am-

blatts wird die Proklamation an das Volk veröffentlichen.

Rumänien bleibt auch unter dem neuen König neutral!

W. T.-B. Bzg., 11. Okt. An zuständiger rumänischer Stelle wird versichert, daß der Tod König Karols keine Andeutung der auswärtigen Politik Rumäniens zur Folge habe. König Ferdinand, auch ein Hohenzoller, wird die Politik seines Onkels fortführen. Auch das rumänische Kabinett wird weiter Neutralität beobachten.

Der amtliche deutsche Nachruf.

W. T.-B. Bzg., 11. Okt. Die Trauerbotschaft aus Bzg., die das Ableben Königs Karols von Rumänien meldet, wird in Deutschland, wo der greise König Verehrung und Bewunderung genoß, mit heiterer Anteilnahme vernommen. Aufsichtige Rumäniens gezollt, das den schmerzlichen Verlust eines erfahrenen Monarchen zu beklagen hat, der, gleich bewährt im Krieg wie in gegenwärtiger Friedenspolitik aus kleinen, schwierigen Anfängen sein Land zu Macht und Ansehen geführt hat. Mit welcher überlegener Staatskunst König Carol den von ihm aufgebauten Staat durch die blutigen Erfahrungen des Ballkriegs hindurchsteuerte, ist noch in aller Erinnerung. Seit dem Ausbruch des europäischen Kriegs hielt er wie immer über die endenden Interessen seines Landes und Volkes gerichtet. Sr. M. dem König Ferdinand, dem bei der Übernahme der Regierung unter ernsten Verhältnissen warme Segen wünschte, entgegengebracht werden, wünschen wir, daß er ebenso zum Heil des rumänischen Volkes wirken möge wie sein ruhmreicher Oheim.

Die italienischen Nachrufe.

Br. Rom, 11. Okt. (Eig. Drahtbericht. Str. Bzg.) Der Tod König Karols wurde hier am Nachmittag bekannt. „Giornale d'Italia“ sagt in einer Extraausgabe: Der Herr Kreis sei ein Opfer des Kriegs geworden, weil seine Empfindungen als deutscher Fürst und Hohenzoller mit den Empfindungen, die er als König von Rumänien gegen umfangreiches Konsens hielten. Blutsverwandtschaft, Freundschaft, alte Beziehungen zogen ihn zu den Konsens hin. Der Konsens Tod mit dem des Papstes Pius X. die beste Opfer des Kriegs seien. — „Tribuna“ erinnert daran, daß Karol der Organisator der rumänischen Armee sei. „Idea Nationale“ sagt: Rumäniens verlor in Karol eine große Kraft zur Erhaltung des Gleichgewichts und eine Freiheit, die das Glück des Landes ausgemacht habe. Das Blatt fügt hinzu: Die rumänische Politik wünsche sich in anderen. — Auch die übrigen Blätter bewegen sich in ähnlichen Wendungen und nehmen keine Änderung der Politik Rumäniens an.

Kardinal-Staatssekretär Ferrata †.

W. T.-B. Bzg., 11. Okt. (Nichtamtlich) Kardinal-Staatssekretär Ferrata ist gestorben. Nachmittags 1½ Uhr gestorben.

Dominico Ferrata wurde am 4. März 1847 zu Gradoli bei Viterbo geboren. Er wurde, wie viele Italiener, in früher Jugend zur theologischen Laufbahn bestimmt und erhielt seine Ausbildung auf dem Priesterseminar in Rom. 1878 lehrte er als Professor des Iwanischen Ritus am Iwanischen Seminar und seit 1877 wirkte er dort als Lehrer der Kirchengeschichte, Theologie und Dogmatik. 1879 bis 1882 war er Adiutor (Auditor) in Paris. In dieser Zeit wurde ihm der Papst viermal nach der Schweiz, um in Rom Tessin die teilweise blutigen Streitigkeiten zwischen den dortigen Liberalen und Klerikalen zu schlichten. 1883 wurde dort das Referendum eingeführt, und als 1886 das Referendum im Sinne der katholischen Kirche umgeändert wurde, er die Erklärung des Papstes, worin der Konsens durch Verträge mit der Eidgenossenschaft in den formellen Beendigung, daß ein von der Kurie im Einverständnis mit dem Bischof aus der tessinischen Geistlichkeit zu entzessenden apostolischen Administrator in Lugano die bischöfliche Gewalt im Kanton ausübe. Die 1889 bis 1890 währenden Kämpfe nahmen jedoch ein für die Kirche ungünstige Ende, indem der schweizerische Bundesrat nach einem blutigen Stand eine gemischte Regierung einsetzte.

1895 wurde Ferrata Titular-Erzbischof von Bzg. und Stellvertreter des Erzbischofs von Bzg. Er wurde, wie er ankündigte, freundschaftlicher Beziehungen. 1891 bis 1896 vertreter er als Amtmann in Paris die neue kirchliche Politik gegenüber der französischen Republik. Am 2. Januar 1896 erfolgte seine Erhebung zum Kardinal. Er wurde nach Rom zurückberufen und beliebte nacheinander mehrere Amter der katholischen Verwaltungsbüroden.

Am 4. September 1914 ernannte ihn der neu gewählte Papst Benedikt XV. zu seinem Staatssekretär. Sein neues Amt, in dem er sicher Erfolgreiches geleitet hätte, ist er nun nach kaum 4 Wochen durch den Tod enttritt.